

„Ich bin die Tür;  
wenn jemand durch mich hineingeht,  
wird er selig werden“.  
(Joh 10,9)

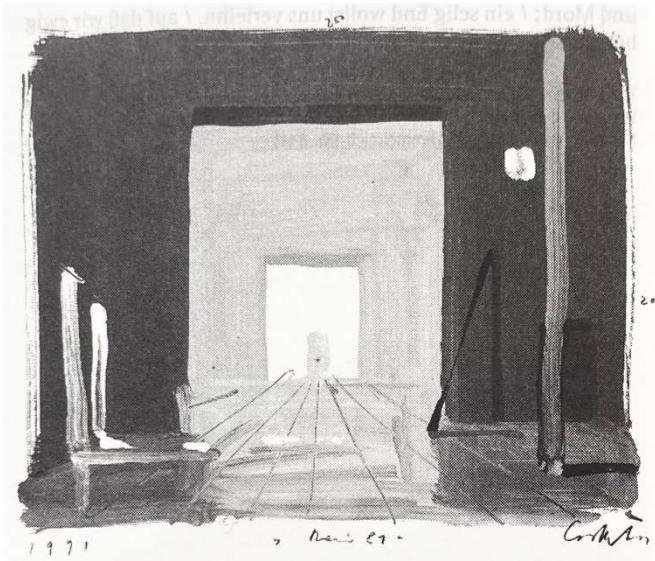


Bild von Ben Willikens, EG S. 318,  
Original:  
„Raum 81“ Gouache, Acryl auf Papier 30 x 42 cm,  
im Besitz des Vereins für Kirche und Kunst.

Liebe Gemeinde,

die allermeisten Menschen versterben in Räumen, zuhause oder in  
Krankenhäusern, in Pflegeeinrichtungen, besondere Gasthäuser für  
die letzte Lebensphase, Hospize, nicht zu vergessen. Freilich gibt es

auch den urplötzlichen Tod außer Haus, krankheitsbedingt, unfallbedingt oder aufgrund von todbringender Gewalt, und doch dürfen die allermeisten Menschen in räumlicher Geborgenheit versterben.

Mir kam die Frage nach diesen Räumen in den Sinn, als ich neben dem Lied, das wir gerade aus unserem Gesangbuch gesungen haben, das auf der gegenüberliegenden Seite abgedruckte Bild eines Raumes sah, besser noch: mehrerer Räume. Das Bild steht am Anfang jener Ruprik von Gesangbuchlieder, die sich auf das Ende des Kirchenjahres beziehen, und die damit ja auch vielfach das Ende unseres Lebens in irdischen Räumen thematisieren.

Mich lässt dieses Bild von Ben Willikens, so der Name des 1939 in Leipzig geborenen und heute in Stuttgart lebenden Künstler, nicht wirklich los. Es zieht mich an, ja zieht mich hinein, in die Bildräume, aus dem ganz nahen, dunklen vorderen Raum, hinein in diese immer heller werdende Raumpassage, bis ganz hinten und doch ganz in der Bildmitte sich eine Tür andeutet. Dort ist es schon hell, so hell, dass außer dieser Tür eigentlich nichts weiter erkennbar ist. „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden“, lese ich im Johannesevangelium, aber das geht mir doch eigentlich viel zu schnell, dieser letzte Gedanke. Ja, darauf kann es im doppelten Sinn des Wortes „hinauslaufen“, aber erst einmal bin ich noch längst nicht so weit. Ich bin – zumal am Totensonntag – noch in ganz anderen Gedanken- und Erinnerungsräumen.

Ich denke an Menschen, bei deren Sterben ich dabei sein konnte, ich im selben Raum war, am Sterbebett stand oder ohne jegliche Empfindung für die verrinnende Zeit neben dem Bett saß, einfach da war, voller Verbundenheit mit dem vergehenden Leben. Verbunden in intensiver Erinnerung und wachsam Gegenwart. Diese Zeit der Sterbebegleitung gehört zum Intensivsten, was wir Menschen überhaupt erleben und empfinden können. Und dann kommt der Moment des letzten Atemzugs und wir ahnen, dass jetzt eine andere Tür aufgegangen sein könnte. Durch sie hindurch können wir den verstorbenen Menschen nicht mehr begleitet. Wir bleiben zurück, sind Hinterbliebene, müssen mit die nun eigenartige Leere des hiesigen Raumes aushalten. Wo bis gerade eben noch Leben war, Atem ein- und ausströmte, ist der Odem des Lebens entwichen. Und auch der Raum ist mit einem Mal ein anderer.

Es ist so gut, wenn Zeit bleibt, dieser Veränderung nachzuspüren, noch in diesen Räumen des Sterbens, wenn nicht sofort der Bestatter gerufen wird, nicht sofort das Zimmer geräumt wird. Es ist gut, wenn das Licht einer Kerze den Raum erfüllt, sanfte Musik erklingt oder auch einfach entspannte Stille sich in uns und dem ganzen Raum ausbreitet, wenn dann vielleicht das ein oder andere Wort noch gesagt wird, ein Wort der Dankbarkeit, ein Wort der bleibenden Liebe, ein Wort der Hoffnung, Worte nur still auf den Lippen oder ausgesprochen, jedenfalls von Herzen kommend. Worte vielleicht auch gerichtet an den, der sich selbst als Tür bezeichnet, als Eingang in die Ewigkeit.

Doch noch einmal zurück, bevor ich gedanklich zu schnell in dieser Jenseitigkeit bin.

Der Maler Ben Willikens hat sich ein Künstlerleben lang mit irdischen Räumen befasst, hat tausende Räume gemalt, so auch hier mit diesem Bild in unserem Gesangbuch. Es ist der „Raum 81“ – alle seine Raumbilder tragen denselben Namen, einfach Raum und dann folgt die Nummerierung. Die Gouache, Acryl auf Papier, 30 x 42 cm, ist im Besitz des Vereins für Kirche und Kunst in der evangelischen Landeskirche in Württemberg, zu dem der Künstler immer wieder mal Kontakt hatte. Sie ist eine Arbeit aus dem Jahr 1991. Sie zeigt keine reale Raumfolge und doch kennen wir solche Raumempfindungen wohl alle, wenn es von Raum zu Raum heller wird, wenn wir durch eine Reihe von hintereinanderliegenden Räumen bis weit nach hinten sehen können, wenn sich die Perspektive so zentriert. In der Renaissance wurde dieses Prinzip der Zentralperspektive entwickelt und so auch eine Raumillusion möglich gemacht, die es zuvor in der abendländischen Kunst und Architekturzeichnung noch nicht gab.

Der Fluchtpunkt in „Willikens Raum 81“ ist die Tür in der Bildmitte, ... und wieder die Tür, auf die alles hinausläuft. Aber zuvor sehen wir schon im ersten Raum geometrische Linien, sehen so etwas wie eine Säule rechts, vielleicht sogar einen dunklen Türrahmen hinter der noch im Licht klar konturierten Säule, und sehen auf der linken Seite fensterartigen Lichteinfall, sehen unterschiedlich schimmernd-spiegelnde Schatten auf der Bodenfläche. Merkwürdig das eine

kleine helle quadratische Fenster rechts oben. Es zeigt, draußen ist's hell, aber von dort oben fällt kein Licht ein, anders als auf der gegenüberliegenden linken Seite. Willikens beschäftigt sich intensiv mit dem Licht und dessen räumlicher Wirkung. Zwischen absolut hell und tief dunkel skaliert er Lichtstufen, ohne dass es dafür andere Farben bräuchte. Manch einem mag dieses Grau in Grau kalt erscheinen, ob man sich in diesen Räumen hier geborgen fühlen könnte oder ob sie einen doch dazu anleiten, von Raum zu Raum weiterzugehen, auf der Suche nach Leben, mehr Leben.

„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden“ sagt Jesus nach der Überlieferung des Johannesevangelisten und mit diesem Jesuswort verbinden christusgläubige Menschen wie wir doch genau dies, dass unsere Suche nach Leben, nach ewigem Leben einmal erfüllt werden möge. Alle Räume hier auf Erden, vom Geburtszimmer bis zum Sterbezimmer, sind nur vorläufige Räume. Wir können uns in ihnen nicht auf ewig einrichten. Wir bleiben unterwegs, so wunderbar wir diese Räume hier auch gestalten und erhalten. Es gibt Räume, die überdauern uns. Die allermeisten wohl. Der Raum, in dem wir gerade beieinander sind, steht auch schon rund ein dreiviertel Jahrtausend, gefühlt eine halbe Ewigkeit, aber eben nur gefühlt und nur eine halbe. So mathematisch unmöglich eine solche Aussage ja auch ist, so wertvoll ist es auch, dass wir Räume haben, die uns mit früheren Zeiten verbinden und auf zukünftige hoffen lassen, Räume, die über unsere individuelle Lebenszeit weit hinausreichen. Wenn

wir beispielsweise in solch alten, manchmal gar antiken Gebäuden stehen, dann überkommt uns doch eine gewisse Ehrfurcht vor den Zeitschichten und eine Demut im Blick auf die eigene Gegenwart. Wir sind Teil dieser großen Geschichte, sind mit eingebunden, eingeladen, sie in unseren Tagen zu verantworten und zu gestalten. Es ist ja auch an uns, wie wir die Räume unseres Lebens füllen, wieviel Licht wir in sie hineinlassen, wo wir Türen öffnen.

Von Ben Willikens gibt es eine Werkserie, die sich mit dem berühmten Abendmahl von Leonardo da Vinci beschäftigt, allerdings ist auf keinem der Bilder Willikens je ein Mensch zu sehen, nicht am langen Abendmahlstisch und auch nicht in all den vielen Raumbildern. Man könnte sagen, dass ist nun unsere Aufgabe, diese Bilder gedanklich zu beleben mit unserer Anwesenheit, in der Begegnung mit anderen Menschen. Wer soll und wird am Abendmahlstisch Platz nehmen? Wer soll und wird uns begegnen in all den vielen Räumen, in denen wir leben, in Privaträumen, in Büro-Produktions- oder Verkaufsräumen, in öffentlichen Räumen?

Vielleicht tut die Menschenleere auf den Bildern Willikens aber auch gut, die Chance auf den ruhigen Raum, auf Konzentration, letztlich auf Orientierung. Denn das bietet dieses Bild in unserem Gesangbuch allemal: eine Einladung zur Konzentration und Orientierung. Ich jedenfalls kann gar nicht anders, als mich hineinziehen zu lassen, ins Bild, um dann gedanklich diese Räume nach vorne zu durchschreiten, bis zu jenem letzten mit der Tür. Ob

sie sich mir auftun wird? Wie lange ich wohl bis dahin brauche? Was mir auf dem Weg noch alles begegnen wird, was ich noch alles entdecken kann, was ich nicht übersehen will? Und natürlich freue ich mich unterwegs auch an all den unendlich vielen Farben des Lebens. Ich bin ja nicht immer so fokussiert, dass ich mich nur nach dem letzten und hellsten Lichtstufe sehne. Das Leben hier und jetzt ist hoffentlich bunt, nicht nur im Herbst, mit der wunderbaren Farbenpracht der Natur.

Und doch bei aller wohltuenden Buntheit im Hier und Jetzt, so hilft mir dieser erwartungsvolle Blick zu jener letzten Tür doch auch sehr. Gerade weil ich weiß, dass dieses Leben hier und jetzt nicht alles ist, darf es auch unvollkommen sein und bleiben. Ich muss nicht alles der mir geschenkten Zeit gemacht haben, muss nicht allen Lebenssinn aus mir und meiner Lebensgestaltung ableiten, muss meine Lebensräume nicht für die Ewigkeit gestalten. Das alles ist schon geschaffen und spätestens jenseits dieser letzten Tür werde ich diese ewige Schöpfung Gottes erkennen, auch die Vollkommenheit meines Lebens, so wie Gott mich als sein Ebenbild sieht. Und bis dahin könnte ich / könnten wir doch immer wieder mal auf dieses Jesuswort hören, einfach zu unserer Vergewisserung: „Ich bin dir Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden“.

Amen.